Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 16 (1902)

Artikel: St. Dionysius Areopagita, nicht Pseudodionysius
Autor: Leonissa, Josephus a
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dern diese auch bewegt und der Thätigkeit übergibt, allerdings nach deren natürlichen Beschaffenheit. Gott bedient sich des hl. Schriftstellers als eines Werkzeuges, nicht wie eines Griffels, sondern insofern er mit Verstand und Willen begabt ist, der eigentümlichen Thätigkeit des Propheten unbeanstandet, der nach verschiedenen Anlagen auch verschiedenen Stil anwendet. Ist nun die intellektuelle Beschaffenheit des Schriftstellers eine solche, dafs das Aufzeichnen auf göttlichen Antrieb hin Mühe, Untersuchungen, Nachtwachen u. dgl. erfordert, so steht dies mit der biblischen Inspiration nicht im Widerspruch, vielmehr ist dies mit ihr verbunden, vorausgesetzt, Gott wolle sich dieses Schriftstellers als eines nach seiner natürlichen Beschaffenheit handelnden Instrumentes bedienen, um durch dasselbe sein Wort aufzuzeichnen, wie Zanecchia richtig bemerkt. Deswegen ist es auch nicht zu verwundern, wenn wir in der hl. Schrift auf Unvollkommenheiten des Stiles, auf dunkle Begriffe stofsen: Dies alles bringt die Bildungsstufe des Schriftstellers mit sich. Auch sind dies nicht so sehr Wirkungen Gottes, als vielmehr Übelstände, wie es die Verwendung eines unvollkommenen Instrumentes mit sich bringt. Diesbezüglich sagt der hl. Thomas: „quia causa prima magis influit in effectum quam secunda, ideo quidquid perfectionis est in effectu, principaliter reducitur ad primam causam; quod autem est de defectu reducendum est in causam secundam, quae non ita efficaciter operatur sicut causa prima.“ De pot. q. 3, a. 7. ad 15. Überdies treten diese Umstände nicht gegen den Willen Gottes ein; will sich nämlich Gott eines ungebildeten Menschen bedienen, damit er das Wort Gottes verkünde, so will er auch per accidens alle jene Übelstände, wie sie die Verwendung eines solchen Werkzeuges zur Folge hat. cf. Cajetan. Comm. ad S. Th. I. q. 19 a. 8.

ST. DIONYSIUS AREOPAGITA, NICHT PSEUDODIONYSIUS.

Von P. JOSEPHUS A LEONISSA O. M. Cap.

Die sehr zeitgemäfsen „Forschungen zur Christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte“ (Mainz, Kirchheim) bringen als 2. und 3. Heft des I. Bandes eine litterarhistorische Untersuchung

von Repetent Dr. Hugo Koch (Tübingen): „Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen.“ Der Titel gibt ganz deutlich des Buches Teile an: I. Pseudodionysius und der Neuplatonismus. II. Pseudo-Dionysius und das Mysterienwesen. Demnach erwidern wir in 2 Artikeln. Zunächst also zu: „Pseudo-Dionysius und der Neuplatonismus.“

Die Einleitung (S. 1—8) bringt Bemerkungen „zum Stande der Areopagitischen Frage“. „In den merkwürdigen Zeiten des Kampfes zwischen Griechentum und Christentum, speciell der neuplatonischen Philosophie und der christlichen Theologie, beschuldigte man einander der Entlehnung oder, wie man auch weniger zart sich ausdrückte, des Diebstahls.“ Die Neuplatoniker werden den Kirchenvätern gegenüber gestellt. Beiderseits sollen Übertreibungen gemacht sein und die Wahrheit in der Mitte liegen. „Bezüglich des Verhältnisses von Neuplatonismus und Christentum hat man sich im allgemeinen dahin verständigt, dafs eine Wechselwirkung stattgefunden hat, wobei freilich im einzelnen Falle die Entscheidung darüber schwer fällt, wer der gebende Teil sei und wer der empfangende.“ (S. 2.) Beim Vergleich der „Entlehnung“ seitens der Neuplatoniker und der Kirchenväter wird die Verschiedenheit des entlehnten Gegenstandes übersehen. Etwas anderes ist die „Methode“ als der „Wahrheitsgehalt“. Zudem sind die Neuplatoniker Christenfeinde, mehr oder weniger erbittert; die Väter aber vom Geiste Gottes erleuchtete Männer, welche ungescheut anerkennen, was Wahres auch bei ihren Gegnern sich findet: Bei ihnen hat man die goldene Mitte und damit auch die Wahrheit zu suchen. Keiner der Väter betrachtete irgend ein philosophisches System als Regel und Mafsstab seines Denkens, sondern den Glauben allein. Mochten sie sich der Philosophie des Plato oder der des Aristoteles zuneigen, mit Hilfe des Glaubens reinigten sie das System bestimmter Philosophen und zeigten, was darin Wahres und Falsches war. Sie benützten die philosophischen Ausdrücke und Lehrsätze nur, um die angegriffenen Glaubenswahrheiten dem menschlichen Verstande leichter zugänglich zu machen. Man behauptet, dem Christentum sei so viel Neuplatonisches zugeflossen, bei einzelnen Denkern, ja Richtungen soviel, dafs man fragen könne, ob nicht mehr das Christliche in den Neuplatonismus, als das Neuplatonische in das Christentum eingeflossen sei. In Wahrheit aber ist es nicht das Christentum, sondern immer nur die Häresie, die aus dem Neuplatonismus ihre Ideen und Grundsätze schöpfte. Der Neuplatonismus ist die Reaktion

der heidnischen Philosophie, soweit sie es verschmähte, das Opfer des Gehorsams zu bringen, gegen das Christentum. Das Christentum verkündete Versöhnung, Verbindung mit Gott, ewiges Leben in Gott, jedoch als Frucht demütigen Glaubens und kindlicher Unterwerfung. Die neuplatonische Philosophie glaubte dasselbe der Menschheit darbieten zu können als Frucht natürlicher Selbstthätigkeit, freier innerer Beschaulichkeit. Der stolze Gedanke einer in und durch die Vernunft selbst stattfindenden unmittelbaren göttlichen Erleuchtung, welcher Aristoteles wie Plato fern lag, wurde dem christlichen Begriff der göttlichen Offenbarung unterstellt und entgegengesetzt. Die neuplatonische Philosophie schliefst jede Beeinflussung des Christentums aus, stellt sich vielmehr dar als dessen schroffen Gegensatz (dies. Jahrb. II. S. 190).

Im Neuplatonismus raffte die alte Philosophie ihre letzte Kraft zusammen, das geistig immer mehr sinkende Heidentum aufrecht zu erhalten. Er stellte sich die Aufgabe, in den verschiedenen philosophischen Systemen der Vorzeit wie in den Volksreligionen eine innere wesentliche Einheit bei aller Verschiedenheit der äufseren Formen und ornamentalen Beiwerke nachzuweisen, zu zeigen, dafs in allen Wahrheit sei, sie sich gegenseitig ergänzten, keineswegs die gegnerischerseits darin gefundenen Widersprüche in sich trügen, dafs alle heidnischen Kulte verschiedene Offenbarungsweisen derselben Gottheit, die eine Philosophie mit der einen Religion zu einem Ganzen zu verschmelzen sei. Die Läuterung des volkstümlichen Götterglaubens sollte erfolgen: 1. durch Zurückführung aller Religionssysteme auf die allen gemeinsamen Grundwahrheiten; 2. durch innige Verbindung derselben mit der Philosophie; 3. durch Zuhilfenahme christlicher Lehrstoffe; 4. durch allegorische Deutung der Mythen, welche als dichterische und geistvolle Hülle verborgener Wahrheiten erschienen (Hergenröther, KG. (3) I. S. 146). Des Plotinus Schüler Porphyrius aus Tyrus († 304 zu Rom), obschon vielfach von christlichen Ideen erfüllt, schrieb 15 Bücher gegen die Christen. Er nahm die meisten seiner Einwendungen aus dem A. und N. Testament, suchte Widersprüche zwischen den Aposteln nachzuweisen, bekämpfte die Darstellung des Lebens Jesu und seiner Wunder, die Dogmen von der Auferstehung und von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Voll Hafs gegen das Christentum, suchte er die heidnische Götterlehre, wie sie besonders in den Orakelsprüchen sich fand, als der Vernunft und der wahren Philosophie ganz entsprechend nachzuweisen, während er die Ungereimtheiten der Mythen durch physikalische

und allegorische Auslegungen aus dem Wege zu räumen suchte. Vielen Neuplatonikern war Christus ein Weiser und Theurg, das Christentum aber eine Verfälschung seiner ursprünglich mit der platonischen ganz übereinstimmenden Lehre, welche seine Schüler mifsverstanden haben sollen, die ihn fälschlich zu Gott gemacht; nur soll Christus darin gefehlt haben, dafs er an das Judentum anstatt an das Heidentum sich anschlofs. Aus den auch von Juden gebrauchten orphischen Schriften und aus Hermes Trismegistos suchten die Heiden, so gut wie aus ihren Orakeln, Beweismomente gegen das Christentum zu entnehmen, während auch die Schriften des Juden Philo viel benützt wurden (a. O. S. 148). Durch Auswahl der besten aus allen bisherigen Philosophieen und unter Zuhilfenahme orientalischer, selbst jüdischer und christlicher religiöser Vorstellungen sollten die alten Religionsmythen geläutert, die Sittenlehre entsprechend reformiert und so gleichsam eine religiöse Philosophie oder vielmehr eine philosophische absolute Religion konstruiert werden, welche die christliche Religion ersetzen, überwinden und verdrängen könnte (KL. (2) Herder, Freiburg; Artikel: „Neuplatonismus" Sp. 195). Der im Wesen des Neuplatonismus liegende Gegensatz gegen das Christentum entwickelte sich bei Porphyrius bereits zu direkter Feindseligkeit und offenem Kampfe (a. O. Sp. 207). Somit ergibt sich auch aus dem grundverschiedenen Zwecke der Neuplatoniker und der Kirchenväter wie von selbst ganz leicht, wer der gebende Teil sei und wer der empfangende.

Ganz mit Recht, durchaus gemäfs dem gegensätzlichen Verhältnis des Neuplatonismus zum Christentum, „ruhte gerade auf Proklus, dem letzten Neuplatoniker von Bedeutung (410—485), in alter und neuer Zeit der Verdacht, die Dionysischen Schriften in ergiebigster Weise benützt zu haben". Mit Laurentius Valla begann eine neue Richtung. Nun wollte man erkannt haben, „dafs jene Schriften nach Form und Inhalt unmöglich dem apostolischen Zeitalter angehören können". Eine blofse Behauptung ist dies, für welche man den Beweis bisher schuldig geblieben ist. Damals fing man eben an, den durchaus übernatürlichen Ursprung des Christentums aus dem Auge zu verlieren. Es begann die rationalistisch-evolutionistische Auffassung von der Entstehung des Christentums und seiner Theologie. Grade diese Richtung kann sich mit dem Bekehrten vom Areopag, dem grofsen Schüler des hl. Völkerapostels Paulus, als Verfasser der genannten Schriften nicht befreunden, weil er ihr schärfster Gegner ist. In Beurteilung der Kirche Gottes, des Christentums, ist jener Richtung mafsgebend das Privaturteil, die menschliche

Vernunft, die Natur; dem Areopagiten aber der Glaube, die göttliche Vernunft, die veritas prima, Gott.

Die Kirche Gottes, das Christentum, ist eine übernatürliche Thatsache. Übernatürlich ist der Ursprung, übernatürlich die Mittel, übernatürlich die Zweckvollendung. Eine Thatsache kann nicht richtig gewürdigt werden, wenn deren innerste Natur, ihr eigentliches Wesen, verkannt wird. Für die Betrachtung des Christentums oder der Kirche mufs vorausgesetzt werden die übernatürliche Kraft dessen, welcher die Vollendung seinem ganzen Wesen nach ist. Christentum ist durchaus gleichbedeutend mit Kirche. Denn die da wirkende Kraft ist eine ganz einfache. Sie ist eben dadurch ausgezeichnet und von allen übrigen Kräften geschieden, dafs sie allumfassend ist und zugleich bis zur gröfsten und tiefsten Einheit vordringt, so dafs ein Dienen zu weiterer Vollendung nicht mehr möglich ist. Im Christentum eben soll diese Kraft sichtbar hervortreten vor aller Welt. Sie mufs also zunächst eine Einheit unter den Menschen herstellen, welcher alle Menschen anhangen, in welcher alle Menschen und die ganze sichtbare Natur ihre endgültige Vollendung finden können. Dies gehört zum Wesen dieser Kraft. Sagen, das Christentum zerfalle in verschiedene Kirchen, widerspricht dem innersten Wesen des Christentums. Der einen, übernatürlichen Kraft nach kann Christentum und Kirche in ihrer Einheit nie getrennt werden. Man kann keiner Kraft und am wenigsten der übernatürlichen zumuten, sich selbst zu verleugnen; hier das zu leugnen, was sie dort behauptet, hier das zu wirken, was sie dort zu hindern sucht.

Eine Entwicklung kann nie stattfinden in der übernatürlichen Kraft selber. Im Gegenteil ist diese Kraft der unmittelbare Ausdruck jenes Wesens, welches ein allumfassendes Vermögen hat und zugleich mit innerster Notwendigkeit einzelnes Wirklichsein ist. In ihr liegt alle Entwicklung von vornherein vollendet da. In ihr ist nichts der Entwicklung zugänglich; inhaltlich ist sie ganz und gar vollendet. Nur dem Umfange nach kann bei der übernatürlichen Kraft von Entwicklung die Rede sein, indem die natürlichen Kräfte ihr in immer ausgedehnterem Mafse unterthan und von ihr durchdrungen wurden. Denn Freiheit wohnt ihr inne; sie wirkt und schafft, wo des Allerhöchsten Wille dies bestimmt. Die Kirche Jesu Christi war von Anfang an in vollendeter Weise nach allen Seiten hin offenbart. Im Verlaufe der Jahrhunderte hat sich diese Vollendung stets in sichtbarer Weise, nach irgend welcher Seite hin, weiter ausgebreitet, gröfsere Kreise ergriffen, sich

immer mehr herabgelassen zur Schwäche der natürlichen Kräfte, um diese alle unserer Vollendung dienen zu lassen. Mit dem Beginne des Christentums trat deutlichst hervor sein Grundunterschied von allen anderen vermeintlichen Heilsanstalten: es war gegründet auf eine übernatürliche Kraft und lebte aus einer übernatürlichen Kraft heraus. Mit dieser Thatsache haben die Apostel gerechnet, als sie es verkündeten; mit dieser einmal bestehenden Thatsache mufs jeder rechnen, welcher in seinen entsprechenden Erwägungen dem Christentum gerecht werden will (vgl. Schneider: Apostol. Jahrhundert I. Einleitende Gesichtspunkte. Regensburg 1890).

Christus der Herr hat die Apostel ausgewählt, auf dafs sie in der Kirche selbst die Träger aller Belehrung bis in die spätesten Zeiten würden. In den Aposteln war die Fülle übernatürlicher Kenntnis. Sie hatten das tiefste Verständnis der Glaubenslehre. Die diesbezügliche Lehre der hl. Väter fafst kurz der Aquinate (Sum. Theol. 2. 2. qu. 1. a. 7. ad 4) zusammen mit den Worten: „Illi qui fuerunt propinquiores Christo vel ante, sicut Joannes Baptista, vel post, sicut Apostoli, plenius mysteria fidei cognoverunt.“ Deshalb betrachtet es Bannez (in l. c.) als einen Irrtum im Glauben, wenn jemand behaupten wolle, es sei der Glaube der Apostel nicht so vollkommen oder nicht so ausdrücklich (explicite) gewesen, wie der unsrige. Suarez (de fide disp. II. sect. 6. n. 10) schreibt: „Doctores Ecclesiae posteriores Apostolis fuisse sapientiores in fide vel habuisse illam magis explicitam, quam ipsi Apostoli, dici non potest, et a theologis communiter reprobatur, etiam tanquam temerarium.“ Die Apostel unterscheiden sich von allen nachfolgenden Lehrern der Kirche dadurch, dafs jeder von ihnen die ganze Heilswahrheit so explicite erfafste, wie kein späterer Lehrer mehr, keineswegs obscure et generaliter und in exemplis, sowie auch das Verständnis der Glaubenslehre mit der Autorität verband, es in bindender, die ganze Kirche verpflichtender Weise vorzulegen, was später in dieser Weise nicht mehr der Fall war. Auf Grund des eigenen Verständnisses durfte und darf kein Papst etwas zu glauben vorschreiben, sondern nur auf Grund der Lehre der Apostel.

Von den Aposteln empfing der Areopagite. In seinen Werken erhält die Tradition der katholischen Lehre einen hervorragenden Glanz. In denselben kann man die Tradition als wissenschaftliche und schriftlich niedergelegte offenbar verfolgen bis zu den Aposteln. Bei diesem grofsen Dionysius treten alle Umstände zusammen, dafs er als Eckstein der katholischen Über-

lieferung dastehe. Er war eingeweiht in alle Tiefen der Philosophie. Er war Hörer des hl. Völkerapostels Paulus und kannte aus persönlichem Umgange andere Apostel. Er bewies die Heiligkeit seines Lebens durch den Martertod. Die Philosophie und klassische Wissenschaft war damals auf glänzender Höhe. Die Umbildung der erhabenen Weisheit Platos in den Neuplatonismus hatte noch nicht stattgefunden. Da mufste die Sehnsucht Platos nach einer Offenbarung der Gottheit in den unversieglichen Bächen der geoffenbarten himmlischen Weisheit des Kreuzes ihre volle Freude und Befriedigung finden. Da mufste die natürliche Wahrheit das Gewand ihrer Schwäche ablegen und, bekleidet mit dem aus der Ewigkeit heraus strahlenden Lichte, ihre Augen öffnen für ungeahnte Lichtkreise.

Die übernatürliche Wahrheitsfülle wurde nach St. Paulus in den zwei Principien erfafst: „Deum esse" und „remuneratorem esse"; oder wie St. Thomas sagt: 1. Die Dreieinigkeit, als Ausgangspunkt aller notwendigen Wahrheiten; 2. die Menschwerdung, als Ausgangspunkt aller von der freien Güte Gottes abhängigen Wahrheiten. Grade nun in diesen beiden Principien fafste der hl. Dionysius die ganze übernatürliche Offenbarung zusammen: Wir müssen preisen Gott als Dreieinigen, welcher von allem die einheitliche Ursache ist; und dann besonders die Wirkung seiner Güte für uns Menschen hervorheben, kraft deren die eine der drei Personen Mensch geworden ist (Div. nom. c. 2). In der Lehre des Areopagiten über die Dreieinigkeit ist überreiche Fülle gegeben, um alle späteren Lehrentscheidungen abzuleiten. In der Bildung eines jeden Wortes scheint der St. Paulus-Schüler die ganze Lehre vor Augen gehabt zu haben. Nie ist etwas vergessen; nie etwas zu viel, was später bei Behandlung eines andern Punktes beschränkt werden müfste. In seinen Ausdrücken tritt so recht deutlich das Leben in der übernatürlichen Offenbarung hervor. Des Areopagiten Schriften waren, im Unterschiede von den Schriften der andern apostolischen Väter, nur für die Vorsteher der Kirche geschrieben. Diese sorgten dafür, dafs die darin enthaltene Lehre in ihrer Predigt einen populären Ausdruck fand. Mit der geistigen Fortpflanzung des entsprechenden vollen Verständnisses der apostolischen Lehre selbst aber ging es in der hl. Kirche wie beim natürlichen Wissen. So erreichte z. B. von Sokrates) Schülern keiner die Universalität des Meisters. Der eine wurde Autorität in der abstrakten Spekulation; der andere zeichnete sich aus durch die vollendete Form der Darstellung; der dritte war ein besonders eifriger Forscher in der Ethik. So blieb wohl

das Verständnis des Meisters als Inhalt der ganzen Lehre bestehen; aber die Tiefe der Auffassung des Meisters wird immer mehr vermifst. Der Meister schaute nämlich klar alles zusammen in wenigen allgemeinen Principien. Gegebenenfalls hätte er sogleich mit gröfster Leichtigkeit seine Anwendung auf jeden beliebigen Stoff machen und ohne weiteres auftauchende Zweifel lösen können.

Die vornicänischen Väter haben offenbar die richtige Lehre. Aber dieselbe ist gleichsam nicht so recht aus dem Vollen geschöpft. Hie und da wird die eine Seite zum scheinbaren Nachteil der andern zu viel hervorgehoben. Die eine Stelle desselben Vaters ist klarer als die andere. Der Ausdruck ist oft nicht scharf genug; wahrscheinlich wegen der mehr volkstümlichen Schreibweise. Über die einzelne Stelle können Zweifel entstehen, wenngleich die Lehre im ganzen korrekt ist und die eine Stelle durch eine andere erklärt werden kann. Schliefslich bedarf es bei der kirchlichen Autorität der Gnadenhilfe des hl. Geistes, um dessen Sprache recht zu verstehen. So zerteilt sich gewissermafsen der Glanz der apostolischen Zeit, des Areopagiten, mehr und mehr. Soweit es der menschlichen Vernunft zugänglich wird, bricht sich das Licht der Offenbarung immer mehr in kleinere Stücke: „mittit crystallum suum sicut buccellas.“ Die beiden Pole der Entwicklung nähern sich gleichsam nach und nach. Ist in dem einheitlichen Verständnisse und im innern tiefen Durchdringen der Heilslehre stets ein Fallen vorhanden, so nimmt anderseits die Teilnahme am wahren Verständnisse immer mehr zu. Die Bissen werden kleiner, aber auch leichter verdaulich. Die kirchliche Autorität erklärt einzelnes immer deutlicher, so dafs auch die Kurzsichtigsten den Gegenstand des Glaubens eindringlicher vor Augen haben.

In der apostolischen Zeit standen sich die beiden Pole der Dogmenentwicklung scharf gegenüber. Das tiefste Verständnis der Offenbarung Christi war in den Aposteln und ihren unmittelbaren Schülern. Anderseits durfte die christliche Wahrheit der breiten rohen Volksmasse nur in den allgemeinsten Umrissen gepredigt werden, um Mifsverständnisse fern zu halten. Das Heidentum hielt die Herrschaft über die Volksmassen für um so sicherer, je weniger Kenntnisse diese hatten. Die hl. Kirche dagegen suchte zunächst dieser rohen Unwissenheit des Volkes zu steuern und möglichst jegliches natürliche Wissen zu verbreiten. Sie konnte dann um so sicherer das Gebäude des Glaubens aufführen. So ward der ursprüngliche Gegensatz zwischen den einzelnen Lehrern und der breiten Volksmasse immer

geringer. Freilich wurde das einmal gegebene Glaubensverständnis nicht minder; aber die Erhebung der Menschheit zu diesem Verständnisse dehnte sich aus.

Wahrhaft katholisch, allgemein, allumfassend ist unsere hl. Kirche. Ihre Lehrentscheidungen sind stets auf das Beste des ganzen Menschen, auf das Beste von Leib und Seele gerichtet. Dieselben sollen der ganzen Menschheit, zu allen Zeiten nützlich sein. Wahrhaft international ist die hl. Kirche. Sie umfafst alle Stände, alle Geschlechter, alle Völker; wahrhaft ein Hort aller Künste und Wissenschaften. Wer sich aber von ihrer Lehre auch nur im geringsten entfernt, der nähert sich der Einseitigkeit, der Ungerechtigkeit. Er trennt, was nicht getrennt werden soll. Er nimmt eine Wahrheit so an, dafs dieselbe für ihn den Ausschlufs einer andern zur Folge hat. Die Kirche, der Felsen, an welchen der Stahl der Verfolgung schlägt, gibt nur um so mehr Funken von der bei ihr niedergelegten Lichtfülle. Die angegriffenen Punkte entscheidet sie mit so klaren Ausdrücken, dafs dieselben auch weniger Veranlagten zugänglich sind. Sie wird zwar verfolgt, und ihre Verfolger entfernen sich immer mehr vom Gesetze Gottes; „mit ihr aber bleibt der Herr.“ Für die Kirche fliefsen aus allen Angriffen, welche gegen die ihr anvertraute Wahrheit gemacht werden, ebenso viele „Erbarmungen“. Sie prüft dann länger und tiefer die „Rechtfertigung Gottes“. Nur darum ist es ihr zu thun, dafs die Wahrheit Christi mehr zerlegt, mehr den Anforderungen der Zeit angepafst, dafs ihr Triumph über alle aus der natürlichen Vernunft geschöpften Begriffe und Forschungen mehr und mehr ein allgemeiner, ein in immer höherem Grade anerkannter werde. Sie begehrt zu leben „gemäfs dem geoffenbarten Urteile Gottes“. Bringt ihr dieses nun Frieden, wenn es einmal in geeigneter Weise vorgelegt worden ist? Nach aufsen hin hat es neue Kämpfe zur Folge; nach innen aber „Freude, Friede, Gerechtigkeit im hl. Geiste.“

Gedrückt durch die Verfolgung, läfst die wahre Braut Christi, die hl. Kirche, erst recht die unendliche grofse Liebe Gottes leuchten. Da erklären unzählige Schriften den einfachen Gläubigen die Wahrheit. Da wird in begeisterten Predigten näher gezeigt, wie die getroffene Glaubensentscheidung ganz und gar der hl. Schrift, den Vätern, der menschlichen Vernunft selber entspricht; wie diese Wahrheit immer in der Kirche von deren Lehrern, Heiligen und Martyrern gelehrt worden und zu allen Zeiten Begeisterung für heldenmäfsige Tugendübungen hervorgebracht hat. Da regnen von allen Seiten Erklärungen tiefster

Ergebenheit gegenüber der heiligen Mutter, der Kirche. Freudig werden die gröfsten Opfer gebracht. Ketten und Banden werden zu hoher Ehre. Selbst das Leben verliert seinen Wert um Christi willen. Die Einheit der Christen wird inniger; ihr Eifer brennender; ihr Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit fruchtbarer; die Ohnmacht ihrer Natur gegen so zahlreiche und mächtige Feinde tritt klarer ins Bewufstsein. Wir leben heute in einer Zeit hoher und allgemeiner Bildung; so wird oft genug gerühmt. Aber wem verdanken wir die Verbreitung dieser Bildung in die weitesten Volkskreise. Einzig und allein der Aufgabe der hl. Kirche, im Laufe der Jahrhunderte das Verständnis der geoffenbarten Glaubenswahrheit immer mehr zu einem Gemeingute der Menschheit zu machen. Ihre Glaubensgeheimnisse sind voll der Wahrheit. Es sind nicht „Geheimnisse" aus Mangel an Licht. Sie tragen an sich das Herrschersiegel über die ganze Natur. Sie können in ihrer Erhabenheit nur anerkannt und geschätzt werden, wenn auch die Natur, die philosophischen Wahrheiten, die Regeln der Kunst, die Grundsätze des Rechtes möglichst tief und allgemein erfafst werden. Darin liegt ja eben das ganze der geschaffenen Vernunft zugängliche Verständnis des Glaubens, dafs seine Erhabenheit über alles rein Natürliche geschaut wird. Alle aus der Natur geschöpfte Wissenschaft vermag den Glauben keineswegs zu mindern, sondern vielmehr nur zu schmücken und hervorzuheben.

Immer hat die hl. Kirche dieselbe „Wahrheit der Liebe" gepredigt. Kein bitterster Undank, keine grausamste Verfolgung hat ihre Liebe und Güte aufgehalten. Ihre Wahrheit ist eben die Wahrheit des Kreuzes, die Wahrheit des siegreichen Todes. „Am Kreuze erhöht, will ich alles an mich ziehen." Der Tod mufs herrschen; denn er ist der sichtbare Beweis, dafs Gott alle Kraft und Bestimmung zugehört. Christus herrscht durch seinen Tod, damit alle Macht auf Erden sich als Ohnmacht erkenne. Der Tod herrscht, damit diese Wahrheit durch alles Fleisch dringe: Alles lebe, sei und wirke nur durch und für und in Gott. Alles ist bestimmbar vor Gott. Gott allein ist der allbestimmende Grund, welcher nach nichts als nach sich selber fragt. Gottes Wille ist der Beginn aller Kreatur. Das ist die Wahrheit, welche an der Spitze aller Erschaffung und jeglicher Entwicklung steht! Das ist die Wahrheit, welche die Herrschaft des Todes Christi sichtbar wie ein Siegel der Ewigkeit auf alle Natur geprägt hat! Von der Ewigkeit kommt alles, was der Kirche Gottes und ihren Kindern hier auf Erden widerfährt. Alles aber, was von der Ewigkeit kommt und da

dem unerschütterlichen Auge Gottes unverrückbar gegenwärtig ist, kann auch nur wieder zur Ewigkeit führen. Was der Herr in dem Ratschlusse seiner unwandelbaren Gerechtigkeit beschlossen, das reicht wieder hinein in die Ewigkeit. Das ist der Trost der Kirche, dafs keine Thräne verloren ist; dafs Gott nur jene Leiden schickt, welche er von Ewigkeit her beschlossen hat; dafs Gott verherrlicht durch das Kreuz seines eingeborenen Sohnes (vgl. Schäzler, Bedeutung der Dogmengeschichte § 3 ff.; Schneider, Wissen Gottes, 4. Bd. 14. u. 15. Kap.; beide Werke: Regensburg, Manz).

Der Anfang des Leugnens der Echtheit der Areopagitischen Schriften, der sogenannte Pseudo-Areopagitismus, begann mit der allmählichen Loslösung von der kirchlichen Autorität, mit dem Neuerwachen des Klassicismus im 15. Jahrhundert. Der Traditionsinhalt fing an sich zu verflüchtigen. Solche kirchliche Lehrsätze wurden bezweifelt oder durch die wissenschaftliche Auffassung ihres eigentlichen Inhalts entkleidet, an welche man ein Jahrhundert vorher nicht zu rühren gewagt hätte. Die Konzile zu Konstanz und Basel, einigermafsen auch das von Florenz hatten die traurigen Folgen des grofsen Schisma nicht ganz überwinden können. Es sollte neugestaltet werden. Als reformbedürftig und selbst in den Hauptpunkten als entwicklungsfähig ward angesehen, was die Väter der ersten Jahrhunderte gelehrt hatten. Das apostolische Jahrhundert mufste als roh gedacht werden; Ritus, Lehrgehalt, Jurisdiktion als damals im Entstehen, gleichsam keimartig. Dieses leitende Princip diktierte der Humanismus. In den Areopagitischen Schriften nun finden sich genau ausgesprochene Lehrsätze über die Dreieinigkeit, die Erlösung, die Person Christi, die Gnade; ein voll ausgebildeter und erklärter Kult; unabweisbare Zeugnisse für das Bestehen einer strengen hierarchischen Ordnung; — also dürfen diese Werke nicht dem apostolischen Jahrhundert angehören, sondern müssen aus einer späteren Zeit stammen, in welcher dies alles schon allen Gläubigen ganz geläufig, gleichsam als ausgesprochene bindende Wahrheit in den Katechismus übergegangen war.

Alle andern Gründe für den sogenannten „Pseudoareopagiten“ kamen später hinzu, wurden oft widerlegt und ebenso oft wieder vorgeführt; und dies wird so lange fortdauern, bis das falsche Princip, welches diese Gründe aufrechtzuhalten dienen soll, aus dem Herzen seiner Anhänger gerissen ist. Daraufhin nun mufs sich die Verteidigung der Areopagitica zu allererst richten. Dieser Punkt ist vor allem der Stein des Anstofses. Eben darum haben wir diesen gleich anfangs näher

behandelt. Es mufs die Meinung schwinden, als ob die Kirche im ersten Jahrhundert nur Kinder und Ungebildete unter ihre Gläubigen gezählt hätte. Die Briefe der Apostel sprechen gegen eine solche Meinung; die Zeugnisse der Geschichte von Bekehrungen ebenso. Im apostolischen Jahrhundert strahlte das Licht des Glaubens so klar und glänzend wieder in der vernünftigen Auffassung der Christen, wie nie mehr später. Was da über Kult und Jurisdiktion bestimmt wurde, blieb ausreichende Regel und Berufungsinstanz für alle folgenden Jahrhunderte. Das apostolische Jahrhundert ist die wahrhafte Grundlage der kirchlichen Tradition, sowohl im Glauben wie in der Theologie. Nur so behält die Überlieferung ihren wirklichen mafsgebenden Charakter. Sie ist ein „Geben" von seiten des Altertums, ein „Empfangen" seitens der kommenden Geschlechter. Nur so erhält der Areopagite recht eigentlich seinen Ehrenplatz als Eckstein der wissenschaftlichen Tradition. Dionysius ist kein blofs „mystischer" Autor, wie er mit Vorliebe genannt wird, um sich über ihn hinwegsetzen zu können. Er ist so recht eigentlich der Vater der Glaubenswissenschaft. Die Theologie hat ihre termini technici gröfstenteils aus seinen Werken.

Wer diese altehrwürdigen Denkmäler christlichen Forschens und christlicher Wissenschaft in die Hand nimmt und aufmerksam liest und prüft, der wird sie auch ihrem Urheber zurückerstatten. Wer von der Voraussetzung ausgeht, im apostolischen Jahrhundert habe schon unsere katholische Kirche bestanden mit ihren Dogmen, mit ihrer Jurisdiktion, mit ihrem Kult; wer es für möglich hält, dafs der katholische Christ von heute in der damaligen Predigt, im damaligen öffentlichen Gottesdienste seine Kirche wiedererkennen würde und nicht blofs das Wrack eines gewissen Christentums oder die unbestimmten Materialien zu einem solchen, dem bieten des Areopagiten Werke sozusagen keine Schwierigkeiten. Nur das Vorurteil, dafs im apostolischen Jahrhundert noch „Finsternis die Erde bedeckte", dafs da der Glaube nur „in confuso et generaliter, in factis particularibus" gepredigt wurde und erst allmählich die Lichtgestalt der heiligen römisch-katholischen Kirche sich abhob; nur dieses Vorurteil findet im Areopagiten auf jeder Seite unlösbare Rätsel, welche es freilich im 4. oder 5. Jahrhundert sogar in höherem Grade sind.

Nach diesen Ausführungen ist leicht zu beurteilen, was davon zu halten ist, wenn es (S. 5 f.) in Bezug auf einen Vergleich der Dionysischen Schriften mit Proklus und der übrigen neuplatonischen Litteratur heifst: „Hiebei zeigte sich, dafs Pseudo-Dionysius zwar viel neuplatonisches Gemeingut (!?) ver-

wertet, aber auch specifisch proklische Termini, und Gedanken (!?), und dafs er auch ersteres gerne in proklischer Formulierung und Nuancierung (!?) bietet. Dafs das Verhältnis gerade so und nicht etwa umgekehrt ist, läfst sich, abgesehen vom ganzen Gange der Entwicklung (!?), aus verschiedenen Indicien erkennen. Manches, was bei Proklus seine richtige Stelle hat, nimmt sich bei Pseudo-Dionysius aus wie entlehnter Federnschmuck (!?) und es ist ihm nicht immer gelungen, den christlichen Glaubensgehalt ganz korrekt (!?) in neuplatonische, speciell proklische Denkformen zu giefsen, was ja auch an sich unmöglich (!!!) ist. Nicht selten ist die dionysische Gedankenfolge nur verständlich, wenn wir Proklus heranziehen (!?), den der christliche Mystiker oft genug noch zu steigern und zu überbieten sucht . . . Der Verfasser des dionysischen Schriftencyklus wird auf dem Titelblatt Pseudo-Dionysius Areopagita genannt, und ich glaube die Berechtigung dazu in den früheren Untersuchungen nachgewiesen zu haben (!???). Sie ergibt sich aus einer unbefangenen Prüfung (!??) der bezüglichen Stellen. Bestätigen sich die Resultate der folgenden Untersuchung (???), so ist. . ." St. Thomas von Aquin urteilt ganz anders (dies. Jahrbuch XIV, S. 430); er findet in dem „Federnschmuck" diligenter considerans (!!) eine grofse Tiefe der Gedanken; alles ohne „Proklus heranzuziehen (!!)"; er hält eben den Areopagiten, den Verfasser dieser Schriften, für den Bekehrten vom Areopag, für den Schüler des Völkerapostels St. Paulus; trotzdem oder vielmehr auch grade deshalb, weil er der ausgezeichnetste Kenner der Paulinischen Briefe ist. Papst Leo XIII. sagt in seiner Encyklika „Providentissimus Deus" ausdrücklich, dafs St. Thomas auch als Schrifterklärer die Palme zuzuerkennen sei.

„Bestätigen sich die Resultate . . ., so . . . zeigt sich auch, was von Kraftsprüchen (!?) zu halten ist, wie sie neuerdings im Commerschen ‚Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie' XII. B. 4. H. S. 483—94 gemacht wurden, wo es unter anderem S. 492 heifst: ‚Dionysius hat keine einzige Behauptung, welche dem Neuplatonismus angehört.' Angesichts der Kapuzinerpredigt(!) aber, welche am genannten Orte und in Fortsetzung im XIII. B. 1. H. S. 82—106 über Stiglmayr und mich ergeht, ist die Bekehrung derer, welche an die Echtheit der Areopagitica glauben, kaum zu erhoffen (!!)." Für die uns in diesen Worten geschenkte Aufmerksamkeit sagen wir herzlichen Dank. Unsere „Kraftsprüche" beweist der Verfasser selbst, wenn er unter anderm sagt, dafs es „auch an sich unmöglich (!) ist, den christlichen Glaubensgehalt in neuplatonische, speciell proklische Denkformen

zu gieſsen“ (siehe: oben). Aber trotzdem heiſst es weiter: „nicht selten ist die dionysische Gedankenfolge nur (!) verständlich, wenn wir Proklus (!) heranziehen.“ Also das an sich Unmögliche wird doch möglich! Wenn in unserer Kritik die „Kapuze“ etwas gestoſsen hat, bitten wir höflichst um Entschuldigung. Dem jugendlichen Alter sind dergleichen Ausdrücke leicht zu verzeihen; zumal es uns köstlich gefreut hat. Übrigens scheint die „Predigt“ doch etwas schwer im Magen zu liegen. Der Aquinate selber hat die Fortsetzung der Predigt (siehe dieses Jahrbuch XIV, S. 427 ff.; XV, S. 147 ff.) in die Hand genommen. Was speciell noch Stiglmayr betrifft, so hält ihm als Jesuiten sein hl. Vater Ignatius von Loyola in den tief beherzigenswerten „Regulae ad sentiendum vere cum Ecclesia“ (besonders: 1ª, 9ª, 13ª) zum Schlusse des goldenen Exercitienbüchleins eine noch viel eindringlichere Predigt, deren entschiedene Befolgung wahre Ehre vor Gott bringt, gegen welche kurzer Menschenbeifall eitler Tand ist. Daſs „die Bekehrung derer, welche an die Echtheit der Areopagitica glauben, kaum zu erhoffen“, rechnen wir uns zur höchsten Ehre.

Im „Vorwort“ (S. IX.) heiſst es: „Selbstverständlich lag es nicht in der Absicht des Verfassers, die sog. Dionysischen Schriften an Zeit und Ansehen möglichst herabzudrücken — so wenig als das Gegenteil. Wenn trotzdem die Auktorität des angeblichen ‚gravissimus pater‘ nicht steigt, so liegt die Schuld nicht an dem, der lediglich die litterarhistorischen Verhältnisse zu eruieren und konstatieren sucht.“ Die Auktorität des ‚gravissimus pater‘ wächst allerwärts. Abgesehen davon, daſs insbesondere in theologischen Werken bei Citaten das „Pseudodionysius“ dem „St. Dion. Areopagita“ immer mehr Platz macht, treten auch allenthalben entschiedene Verteidiger der Echtheit auf. Bei den neueren Verteidigern ist der als sehr gewichtiger Kritiker selbst bei den Gegnern geschätzte Uccelli nicht zu übersehen. In England finden Parkers Übersetzungen der Werke des Areopagiten immer weitere Verbreitung. Parker beweist in den Vorreden zu diesen Übersetzungen die Abhängigkeit der Neuplatoniker vom Areopagiten (dies. Jahrb. XIV., S. 498). Gründlich beweist der Redemptorist Dubois in seinem groſsen Werke „Exemplarismus divinus“ Tom. I, sowie in dem einbändigen Auszug die Echtheit. In seiner „Histoire de la philosophie“ (5), Paris 1897, Pars I, cap. 4, zeigt P. Vallet, ein namhafter französischer Philosoph, daſs das neuplatonische System ein Gemisch sei aus platonischen, aristotelischen, stoischen Theorieen und christlichen Dogmen, dessen Urheber Plotin, Porphyr, Jamblichus und Proklus. Gegen Vacherot,

welcher in der „Historie de l'Ecole d'Alexandrie" behauptet: „le christianisme et la philosophie alexandrine sont deux doctrines issues d'un même principe", erbringt Vallet den schlagenden Nachweis, dafs die neuplatonische Philosophie sich ganz und gar (radicaliter) von der katholischen Theologie unterscheide. Pars II, articulus 2, verteidigt er fest die Ansicht, dafs der hl. Dionysius Areopagita, der St. Paulus-Schüler, der Bekehrte vom Areopag, wirklich der Verfasser der unter seinem Namen bekannten Schriften ist.

Dafs die Sache der Verteidiger der Echtheit selbst in Deutschland immer mehr Anhänger gewinnt, dafür sorgen auch wacker die Widersprüche, in welche sich die litterarhistorischen Gegner mehr und mehr verwickeln. Zunächst gehen sie von der bis jetzt immer noch unbewiesenen Voraussetzung aus, „jene Schriften könnten nach Form und Inhalt unmöglich dem apostolischen Zeitalter angehören." Sie behaupten ferner, die Schriften seien gegen Ende des 5. Jahrhunderts, sogar nach dem Henotikon 482, verfafst. Trotzdem weisen sie selber nach, dafs die Schriftsteller jener Zeit, Orthodoxe wie Monophysiten, alle bereits Dionysius als einen Gewährsmann aus apostolischer Zeit anführen bezw. verteidigen und erklären (dies. Jahrb. XIII, S. 98 ff.). Zudem gilt den Gegnern als Heimat der Dionysischen Schriften Syrien, obwohl sie immer behaupten, bei den Syrern hätten diese Schriften stets als Erzeugnis des Areopagiten gegolten (dies. Jahrb. a. O. S. 102). Als besonders wichtiger Zeuge für die Echtheit der Areopagitica gilt selbst den Gegnern Leontius von Byzanz (485—543). Er zeigt auch unwiderleglich, dafs an diese Echtheit schon vor dem Religionsgespräch in Konstantinopel ebenso von Katholiken wie Monophysiten geglaubt wurde. Dieser Leontius ist wiederum selbst den Gegnern ein ganz hervorragender Kenner der theologischen Fragen und Schriften der Väter (dies. Jahrb. a. O. 101 f.). Fefsler-Jungmann (Institutiones Patrologiae, Tom. I, Pars 2., pg. 505 sq. — Innsbruck 1896) schreibt über diesen Leontius: „Varia Leontii Opera simul iuncta egregium quoddam theologiae corpus efficiunt, in Ecclesiae thesauro cum reverentia locandum. In iis et singulare ingenii acumen et mirabilis ss. Patrum cognitio (!), et infessum studium contra versutas haereticorum artes, et accuratum in genuinis ac spuriis ss. Patrum Operibus discernendis iudicium elucet (!!). Unde a Card. A. Maio in theologica scientia aevo suo facile princeps praedicatur."

Bei dem genannten Religionsgespräch 533 wurde von keiner

Partei die Thatsache bezweifelt, Cyrillus von Alexandrien († 444) habe des Areopagiten Schriften gekannt. Im 6. und 7. Jahrhundert berufen sich sehr viele der angesehensten Schriftsteller auf diese Schriften als auf die eines apostolischen Vaters (dies. Jahrb. a. O. S. 102 ff.). Der hl. Maximus (580—662) selber sagt (coel. hier. c. 5), dafs bereits der hl. Dionysius von Alexandrien (um 250) einen Kommentar zum Areopagiten geschrieben habe. Auf dem Laterankonzil 649 wurde die Echtheit unbestritten anerkannt und sogar zwei Zeugnisse aus diesen Schriften als älteste Väterzeugnisse angeführt. Als solches Väterzeugnis erwähnt auch Papst Agatho (678—681) in seinem dogmatischen Schreiben an Kaiser Konstantin das des Areopagiten. Das sechste allgemeine Konzil 680 führte den Areopagiten als apostolischen Vater gegen die Monotheleten an. Papst Hadrian I. (772—785) schreibt an Karl den Grofsen, dafs Papst Gregor d. Gr. den hl. Dionysius Areopagita überaus lobe und ihn als alten Vater und Lehrer bestätige. Das siebente allgemeine Konzil 787 citiert den hl. Dionysius vom Areopag als Kirchenvater für die Bilderverehrung, wie schon im genannten Briefe Papst Hadrian I. dessen „veridica testimonia" als Zeugnis für die Bilderverehrung angeführt hatte. Der hl. Johannes Damascenus beruft sich wiederholt in seinem Werke de fide orthod. auf den Areopagiten als auf einen apostolischen Vater. Und an diesem Urteile über den Areopagiten als apostolischen Vater hat die hl. Kirche unentwegt festgehalten und hält sie noch fest, trotz Laurentius Valla und Genossen und trotz der zweimaligen eingehendsten gelehrten Untersuchungen unter Papst Urban VIII. (1623—44). Trotz alledem läfst die hl. Kirche noch immer ihre Priester auf den 9. Oktober, Fest des als Pariser Bischofes gemarterten Dionysius, in der hl. Messe die Epistel aus der Apostelgeschichte lesen, welche berichtet die Bekehrung des hl. Dionysius vom Areopag, und in der zweiten Nokturn des Breviers auf diesen Tag ebenfalls den kurzen Lebenslauf des Areopagiten. Da nun heifst es unter anderm: „Ipse Dionysius in Christum credit. Itaque et baptizatus est ab Apostolo, et Atheniensium Ecclesiae praefectus. Qui cum postea Romam venisset, a Clemente Pontifice missus est in Galliam praedicandi Evangelii causa. Quem Lutetiam usque Parisiorum Rusticus Presbyter, et Eleutherius Diaconus prosecuti sunt." Auch von den Areopagitischen Schriften ist die Rede, welche nach der modernen Kritik nichts anders sind als eine vielfach ungeschickte Entlehnung vom Neuplatoniker Proklus (!!??). Und von diesen Schriften urteilt trotz dieser

Kritik die hl. Kirche weiter: „Libros scripsit admirabiles, ac plane coelestes, de divinis nominibus, de Coelesti, et Ecclesiastica hierarchia, de mystica Theologia, et alios quosdam.“ Welche Befangenheit! Welche Verblendung! Welche Inferiorität!

Die Schriften des „grofsen Unbekannten, um welchen Jahrhunderte streiten, und der, wie eine Sphinx, der Theologie immer wieder Rätsel aufgegeben“ (Vorwort S. IX), diese Schriften eines „unbekannten Fälschers“ sind so plötzlich vom wissenschaftlichen Himmel heruntergeregnet, dafs selbst die Zeitgenossen des „Fälschers“ zu Anfang des 6. Jahrhunderts, Recht- und Irr-Gläubige, unisono diese Schriften für die eines apostolischen Vaters halten!!! Wenn nun aber das kein Wunder ist, so wissen wir überhaupt kein Wunder mehr! Und dieses Wunder stellt uns die moderne Kritik wie im 19. so im 20. Jahrhundert zu glauben vor! Tempora mutantur! O tempora! O mores! Jedoch nicht zu vorschnell wundergläubig! Die Gegner selbst geben zu, dafs Maruta (um 410), Bischof von Maiparkat in Syrien, woselbst doch erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts, sogar nach dem Henotikon, die Areopagitischen Schriften entstanden sein sollen, vor dem Henotikon und vor Proklus Zeugnis ablegt für das damalige Vorhandensein der Werke des Dionysius. Damit wird die Sache noch heiterer! Da scheint es doch wahrlich nicht mehr mit rechten Dingen zuzugehen! Danach hätte also doch Photius von Konstantinopel recht, wenn er (bibliotheca, cod. I) ausdrücklich sagt, bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts habe Theodorus presbyter unwiderleglich nachgewiesen, dafs die Bücher des Areopagiten echt seien. Derselbe Photius nennt nach den monotheletischen Streitigkeiten als Verfasser dieser Schriften, so dafs jeder Zweifel ausgeschlossen ist: „Dionysius, discipulus Pauli, Christi martyr, Atheniensium episcopus.“

(Forts. folgt.)